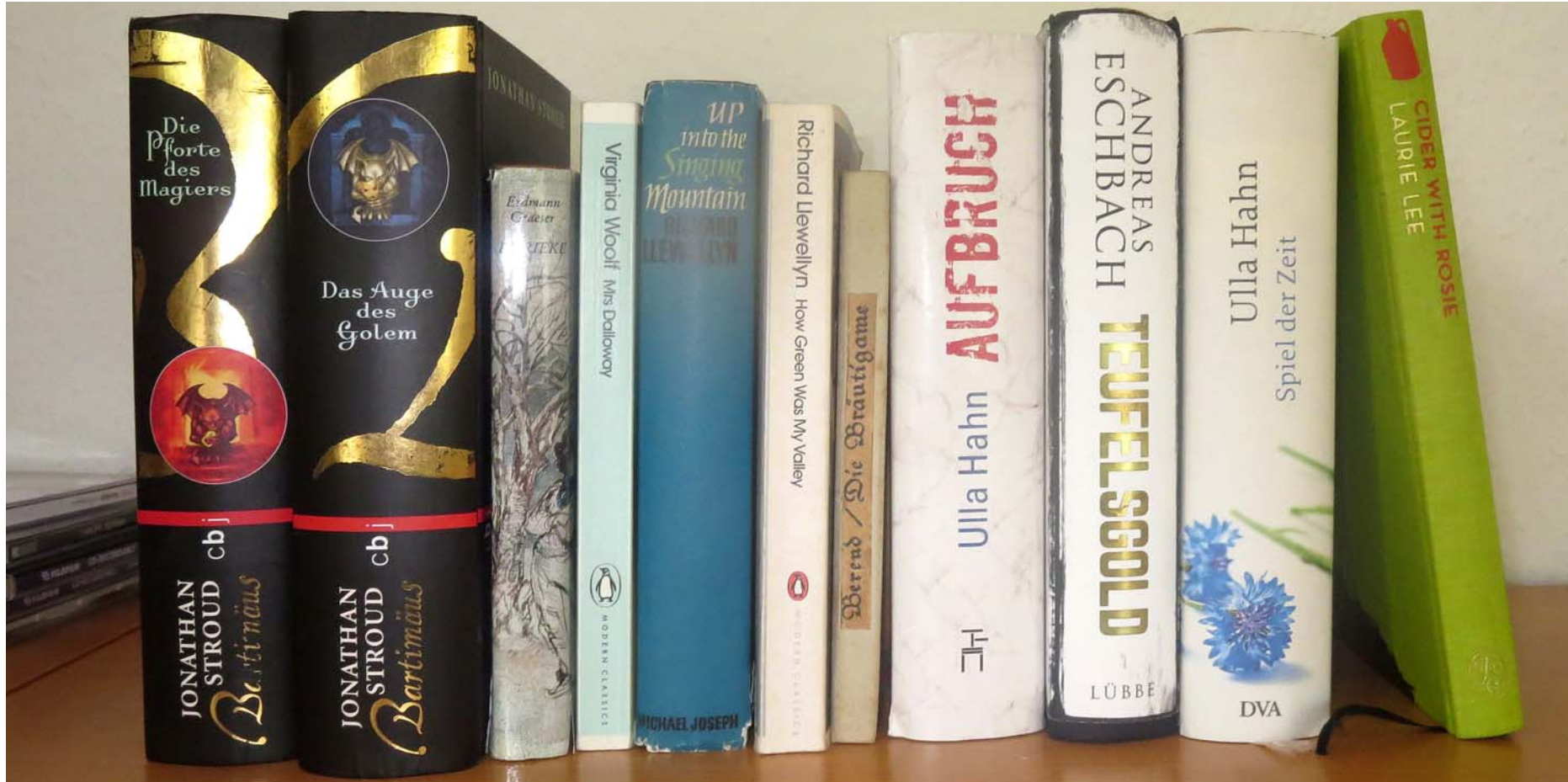
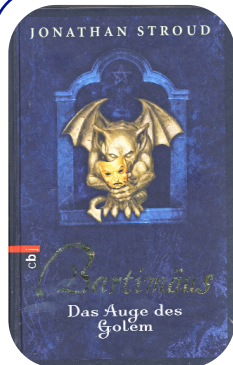


Gelesen im Mai '18



Die Riege der im Mai 2018 gelesenen Bücher, es waren wieder elf, darunter vier englischsprachige: „How green was my valley“ und „Up to the singing mountains“, beide vom Waliser Richard Llewellyn. Dann das epochale „Mrs. Dalloway“ von Virginia Woolf, und -sehr leichtfüßig- „Cider with Rosie“, Erinnerungen aus den Cotswolds. Dazu die Bilder „aus dem alten Berlin“, also „Die Eisrieke“ von Erdmann Gräser und „Die Bräutigame der Babette Bomberling“ von Alice Berend. Leichte Kost die Fantasy Romane „Teufelsgold“ von Andreas Eschbach sowie Bd. 2 + 3 der „Bartimäus“ Trilogie. Schließlich Bd. 2+3 der biografischen Reihe von Ulla Hahn, über die Befreiung des „Kenk von nem Prolete“, der Hilla Palm, aus der rheinisch-provinziellen Enge.

Gelesen im Mai '18

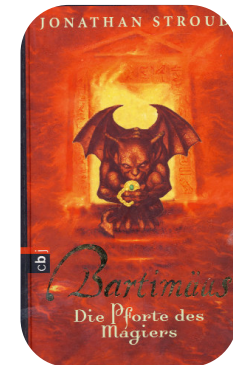


Jonathan Stroud (GB 2004) **Bartimäus**
cbj 2007 **Das Auge des Golems**

Der zweite Band der Bartimäus Reihe hält keinem Vergleich mit dem originellen ersten Band (vgl. „Gelesen im April 18“) stand; hier zeigen sich doch etliche Längen, Witz und Originalität des Bartimäus-Starts scheinen erschöpft.

Nathanael ist nun im Innenministerium gelandet, wo er ausgerechnet den „Widerstand“ bekämpfen soll, der die Welt so wieder herstellen möchte, wie sie vor der Machtübernahme der Zauberer war. Diese sind faktisch Ausbeuter und behandeln „Gewöhnliche“ wie Abschaum, eine Klassenjustiz ist üblich. Einige der Widerständler haben magische Fähigkeiten entwickelt, so Nathanaels Widersacherin Cathy. England ist im Kampf mit den Tschechen, von denen viele nach GB migriert sind. Ausgerechnet aus Tschechien stammt nun das titelgebende „Auge des Golems“, was London in Angst und Schrecken versetzt, eine Anleihe bei der klassischen Sagenfigur des Golems (vgl. Rezension zur Erzählung von G. Meyerinck). Aus der Suche Nathanaels nach diesem Golem-Auge in Prag und den gleichzeitigen Aktivitäten des Londoner Widerstands, um Gladstones Stab aus dessen Grab als große Waffe gegen die Zauberer rauben zu können, sowie einem Informanten des Erzschorken Mandrake in den Reihen des Widerstands resultiert eine gewisse Spannung der Erzählung. - Leicht und nett zu lesen, aber ohne den Witz des 1. Bands.

Noch empfehlenswert

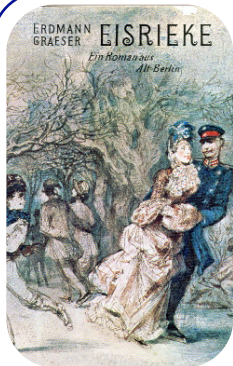


Jonathan Stroud (GB 2005) **Bartimäus**
cbj 2007 **Die Pforte des Magiers**

Der dritte und abschliessende Band der Bartimäus Reihe, in der der Autor annähernd zur Stärke des 1. Bandes zurückfindet. Und mit neuen Elementen eine gehörige Spannung aufbaut: Einige Widerständler haben gelernt zu zaubern, können Dämonen beschwören, so auch Bartimäus. Auf der anderen Seite steigert man Zauberkraft, in dem man „Dämonen und Menschen verschmilzt“ - enorme Zauberkräfte, aber furchtbare Konsequenzen für den Menschen sind die Folge. Kitty schafft es (wie seinerzeit Ptolemäus mit seiner „Pforte“) sich an den „anderen Ort“, also die Welt der Dämonen zu versetzen. Aber mit welchen Folgen? Sonst zeigt der dritte Band der Ptolemäus Reihe den „ewigen Zyklus“: Zaubererherrschaft, mehr magische Immunität bei den Beherrschten, Unruhen und Aufstände. Der Krieg Englands gegen die USA (auf dem nordamerikanischen Kontinent) trägt seinen Teil zur Not und Unterdrückung der Bevölkerung bei. Wird nun der Stab Gladstones als furchtbarste Waffe eingesetzt? Wie verändert sich das Verhältnis zwischen den zum Minister beförderten Nathanael und der Widerständlerin Kitty, die er zu seiner Überraschung lebend wiederfindet? - Fast wie im ersten Band teilweise äusserst spannend und fantasievoll erzählte (Jugend-)Fantasie mit grossem Showdown zwischen Dämonen, Afriten und Menschdämonen; beide Bücher aus dem Fundus unserer Kinder.

Richtig spannende Fantasy

Gelesen im Mai '18



Erdmann Graeser (D 1931) **Eisrieke** Rembrandt 1970 Ein Roman aus Alt-Berlin

Auch dieser „Berlin-Roman“ wurde (1968) in der damaligen Rias-Hörspielreihe „Damals wars“ kongenial vertont (vgl. „Gelesen im April 2018“); auch Graesers „Kanzleirat Ziepeke“ schaffte es in diese Reihe.

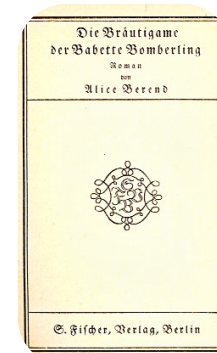
Es ist einer der inhaltsreicheren Bände, die einerseits die Geschichte eines Alt-Berliner Originals um die Jahrhundertwende erzählt: Die der „Eisrieke“, einer alten Dame, die jeden Winter in altertümlicher Kleidung zum Eislaufen am Neuen See in Tiergarten kommt. Halb verrückt wirkend, klagt sie voll Trauer um „ihren Walter von Eschwege“, einen Jugendgeliebten, der als adliger Offizier wegen seiner nicht „standesgemässen“ Liebe zur jungen Ulrike Knall auf fall nach Amerika mußte; die Rieke mit gebrochenem Herzen und verwirrten Verstand in Berlin zurücklassend. Eine Generation später wiederholt sich die Geschichte am Großneffen des damaligen Geliebten fast, aber hier kann die Eisrieke, als Schwester eines unverheirateten Millionenbauern wohlätig eingreifen. Der junge Mann bricht aus seinen Standesschranken aus und kann dazu nach schweren inneren Kämpfen auch den Offiziersvater bewegen. Der Vater der Geliebten dagegen, ein stumpfer Museumsbeamter, prügelt, Anzeigen wegen „Kuppelei“ drohen, aber Rieke und das Geld ihres Bruders sorgen für ein Happy End. Wobei es auch ein Roman darüber ist, wer oder was eigentlich verrückt ist. Dazu Berlin der Vergangenheit, Wintervergnügen im Tiergarten, ein staubiger Kuddamm, eine Heirat in der Schöneberger Dorfkirche, erbauliches „Dunnemals“ Berlin.

Schönes Lesevergnügen für Berliner und Berlin-Fans

Alice Berend (D 1915) **Die Bräutigame der Babette Bomberling** S. Fischer 1915

Auch diese Autorin war mit „Spreemann&Co“ zweimal in der Sendereihe des einstigen RIAS „Damals wars“ vertreten, jedoch eher seicht, im Vergleich zur „Eisrieke“.

Wie häufig in dieser Serie spielt der Roman in der Berliner Mittelschicht, etwa den 70'er Jahren des 19. Jhdts. Die 17-jährige Babette, verwöhnte Tochter des Sargfabrikanten (!) Bomberling, soll heiraten, sonst will die Erbtante ihr Geld aus dem ohnehin gerade schlecht laufenden Geschäft herausziehen. Wo Vater'n doch dank des Rat des mitarbeitenden jungen Vetters die simple Fabrik in den ersten „Begräbnisservice“ Berlins (also einen „Grieneisen-Vorläufer“) verwandeln will. Für Babette zieht bald ein leicht irrer Reigen potentieller Bräutigame auf, auch dank der Heiratsvermittlerin mit dem unaussprechlichen Namen Pryczsbitzky-Ratzoska. Das Ganze ist ein mokant-despektierliches Sittenbild einer bürgerlichen Familie, gleichzeitig auch eine amüsante Humoreske. Der Berliner Dialekt wurde übrigens erst im Hörspiel dazu genommen, taucht im Buch selber nicht auf, paßt aber hervorragend. Das gewinnt auch durch nahezu „Kästnersche Lakonie“ und gemahnt an „Vorläufer der „neuen Sachlichkeit“, wirkt also keineswegs veraltet. Dazu kommen verrückte Diätpläne der weniger repräsentablen Mutter, Hochstapler, der Fabrikant, den das vornehme Getue seiner Frau nur nervt und eine am Ende überraschende Wende zum Guten; sie machen das Ganze zur amüsant-leichten Unterhaltung aus dem alten Berlin.



Leicht, aber nicht zu leicht, für Berliner und Fans der Stadt.

Gelesen im Mai '18

Laurie Lee Cider with Rosie

(GB 1959), Folio Society 2016, v. m. Tochter

This is a magical recollection of early boyhood in the Cotswolds in England, magical, enchanting, simply wonderful. It includes wonderful description of children plays in summer, warm female attendance, real winters, carol singing - memories of a child's life and its experience. Tension comes from the fact how the author survived - against all odds - illnesses by the number. You'll love the landscape, it's people, the Cider and - Rosie !

Lovely and enchanting!

Dies sind so schön magische Kindheits- und Jugend Erinnerungen aus der herrlichen Landschaft der englischen Cotswold (nahe Cheltenham), ihren Tälern mit Apfelplantagen (Anfang 20. Jhdt.), dem herrlichen Cider und was mit Rosie bei der Ernte geschieht... Die Sommertäler, leben in dortiger Abgeschlossenheit, Spiele des Sommers, ein Spaziergang in warmer Sommernacht, die Wintertäler, wirkliche Winter, der kommunale Wintertee, gemeinsamer Weihnachtsgesang - hochfein beschrieben. Frau Holle wird zu „*Old Mother Hawkins a-picking her geese!*“ Als Kind fand man die Gräser so hoch wie Berge, das Haus und die Umwelt sollten erobert werden. Es gab die Schwestern, das

geborgene Schlafen bei der Mutter, dennoch die Geister der Nacht und das Kriegsende (1918). Dann die Dorf-Originale, nächtliche Wasserfluten abwehren; man lebt von 3 Einkommen: Arbeit für den Squire, die Cloth Mill und die kleine Farm. Laurie Lee gelingen ikonenhafte Miniaturen in denen Mitschüler, Mädchenhaare, Geschwister, Schulszenen und geheime Formeln vorbeihuschen. Aber auch grausames Mobbing von Außenseitern, aber auch „... *how the Gypsy boy was made one of us.*“

Fast nebenbei erzählt, dass er seine zahllosen (Kinder-) Krankheiten gegen alle Wetten überlebt. - Das Erlebnis des „Aufbrezelns“ seiner älteren Schwestern : „*airborne visions of fairy light!*“ Die Wärme von Frauen, besonders empfunden, weil der Vater, trotz acht Kindern, alle im Stich läßt, als der Erzähler 3 Jahre alt ist.

Der bewegende Abschied von „Granny Trill“, ungeklärte Tote/Morde, Selbstmorde und Melancholie im Winter „*the village was in fact a deep-running cave!*“

Zur Hälfte des Buchs erfolgt der Sprung aus der feenhaftigkeit des Kindheitszaubers in den „Standard-Erzählmodus“, fast schade. Aber noch die schwere Vergangenheit der Mutter listend, mit 13 alle Brüder versorgend, im Pub der Großeltern, Dienstmädchen, Heirat. Eine Mutter „*collecting, chaotic, char-*

ming“, die ihren Kindern die Welt warm verpackt. Aber auch eine Einsame, nachts am Piano, sich in eine Großmutter verwandelnd, als das Nest leer wird und verwelkend, als der treulose Mann stirbt, auf den sie 35 Jahre gewartet hat. -

Alle Onkel wie Sagengestalten, quer durch das Commonwealth verstreut. Schließlich der junge Mann, der als Geiger aufspielt, Doktorspiele, von denen das ganze Dorf wußte, man hielt es einfach für normal, das regelte man anders als in der Stadt. Und schließlich - tief verborgen im Heu - Cider with Rosie: „*smell and taste of the juice of those valleys.*“ „*But soon the valley would brake off.*“, Straßenbau, Motorräder, Pferde scheuen, Autos, die Alten sterben, das Dorf als Altersruhesitz, der Tod des Squire, die Aufgabe seines Gutshauses, die Töchter heiraten, Busse bringen sie Stadt näher, wir schüttelten das Tal ab. Und verlieren das Paradies der Kindheit und Jugend, deren ganze Magie der Autor transportiert. - Auch wenn es nicht die erzählerische Dichte von „How green was my valley“ erreicht, es ist allemal:

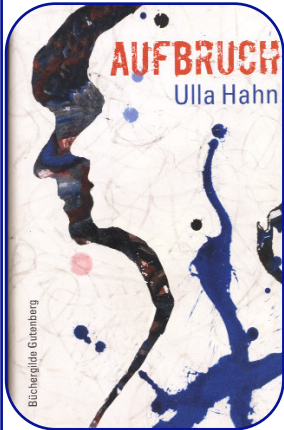
zauberhafte Unterhaltung erster Güte.



Gelesen im Mai '18

Ulla Hahn **Aufbruch**

(D 2009), DVA; 2010 Büchergilde



Der 2. Band des Hilla Palm Quintetts (Bd. 1 im April 2018), des autobiografischen Aufbruchs der Autorin aus rheinisch-katholischer Provinzengene. In der die Wortesammlerin weitere Stationen ihres Aufbruchs wiedergibt:

Das Aufbaugymnasium mit lebendiger Lateinstunde, k.O. in Mathe, Literaturdiskussionen z.B. zu Bölls „Ansichten eines Clowns“. Mit Sprachspielen notierte Gespräche, Godehard, der Lover und Großkotz, das poetische Petting, G., der nicht versteht, wenn für Hilla im Lesen das Suchen zur Antwort geworden war. Die geniale Beschreibung des Essens für die niederen Stände bei Frau Direktor, der Blick nach Innen - *Tanzen!* Zur Musik der Beatles, Glück der Generation damit Aufwachsener. Aber - sie kommt aus keinem guten Stall - ätzende Arroganz der reich Geborenen. Die ganzen Widersprüche der Beziehung zum reichen Lover, der fantastisch erlebte 1. Opernbesuch, zu Hause gab's Radio Luxemburg. Historisches: Alte

Fernsehhighlights, der Auschwitzprozess, die Worte, die im 3. Reich verfolgt wurden wie Menschen. Die Nazisprache, „*Wer die Herrschaft über die Sprache hat, hat die Herrschaft über die Menschen*“ - Erkenntnisse ihres Lehrers.

Nun die neue Zeit: Ein Supermarkt mit Selbstbedienung, das Ende der „Tante Emma Läden“, „Sale“ statt Kommunikation. Aber der Blick in den Einkaufskorb verrät nun den sozialen Status.

Die Entsetzlichkeit ihrer Vergewaltigung, sie fällt darob ins Wortdesaster: Ich hieß das Opfer und das Opfer war selber schuld. Das Erleben trennt sie von der alten Zeit, „*eingekapselt in gefrorene Tränen.*“ Das Unglück in Mathe und der Schulrat, der nach der Waldlichtung der Notzucht riecht.

Auf den Aufbruch mit ihren Wortsteinen folgt der erste der Lokalität, die Uni in der Großstadt Köln. Dabei die irrsinnigen Plusterrituale der damaligen „Magnifizenzen“ an der Uni. Verständnisschwierigkeiten an der Uni, Ängste, wissenschaftliches Lesen: Wissen als Panzer gegen das Gefühl. Die kontaktlose Einsamkeit, in der Bibliothek hinter Büchern verschanzen, „*zum Armsein ohne Angst fehlte mir das Selbstbewußtsein.*“ Ihr, die Tochter eines Proleten, ihr Vater, der ihr endlich gestehen konnte, ihm sei die Bücherliebe mit dem Ochsenziemer ausgetrieben worden.

Ihr Heimatdorf verändert sich nun auch, es war Stadt geworden.

Und wieder die schönen Erinnerungsstücke für ähnlich alte Leser: Gemeinsames Katalog ansehen, Bärenmarke+Glücksklee, Taxi nach Texas. Heute vergessen: Der katholische Index der verbotenen Bücher, mehr als 500, bis in die Sechziger. Dann das selbst verdiente Geld der Ferien-Fabrikarbeit, ihr Panzer der eintausend D-Mark.

Ihr Umzug ins katholische Studentinnenwohnheim, ein neuer großer Schritt aus der Provinz, der Abschied, die Memorabilia im Koffer, das erkämpfte Einzelzimmer, die „Dorfpflanze“ ist gewachsen. Dazu rheinische Heiterkeitskrämpfe, toll, was sie aus dem Abschied im Bahnhof macht. Ihre impressionistische Schilderung der Zahnbehandlung, die hilflose Situation und die Verarbeitung der Lichtungs-Horrornacht, das Glück des Überstandenen. Das ist auch so typisch für den „*Aufbruch*“: immer wieder die Zauberei meisterhafter kleiner Szenen, so der Abriss der Gärtnerei der werdenden Stadt Dondorf. Und wie die Sprache der Hahn deutlich macht, was ihr die Situation bedeutet.

Manchmal gerät man in die Gefahr, in ihren Wortmeeren zu ertrinken und vermißt das Floß der stringenten Erzählung. Dabei erscheinen die Wortgewitter nicht immer der

Gelesen im Mai '18

Inhaltslandschaft angemessen. Vielleicht ist da eher der Leser das Problem, auffällig, wie ich, als atheistisch erzogener Berliner, seinerzeit Großstadt + Universität völlig anders erlebt habe. Wie schwer es mir fällt, den ohnmächtigen Ängsten der Provinzlerin in der Metropole zu folgen, deren Darstellung eine Leistung der Autorin ist. Wie oft meine Frau – aus dem katholischen Osnabrücker Land – mir Hilla Palms Welt begreiflich machen mußte. Dabei schildert sie hier nur die Enge, die Zwänge kommen erst im Folgeband. Ihre TV-Erinnerungen sind mir – eher glücklicherweise – erspart geblieben, unsere Familie hatte überhaupt keinen Fernseher. Dennoch: Dat Hilla, mit Wortsteinen immer auf der Suche nach ihrer Geschichte und lange unbefreit von der Nacht auf der Lichtung – eigentlich großartig.

Großen Respekt, wie Ulla Hahn ihren persönlichen Aufbruch aus dem Dorf und zur Universität wieder mit Bildern unseres Landes vor 60 Jahren prägend stempelt, Geschichte plastisch, rheinisch speziell, werdend läßt.

Manchmal geschwätzig, nicht immer für einen unkatholischen Großstädter verständlich, weil zu fremd, insgesamt aber wieder:

Großartig!

Ulla Hahn



Im dritten Band des Aufbruchs der Hilla Palm aus rheinisch-katholischer Provinz-enge spielen deren Zwänge eine große Rolle. So bei dem Drama der schwanger gewordenen Kommilitonin Grethe, die sich ausgerechnet ihrer „heilen Familie“ nicht anvertrauen kann, ihrer Abtreibung und Flucht ins Kloster. Etwas unvermittelt, aber beeindruckend Hilas Gedicht zur verstümmelnden Brutalität der Beschneidung. Wieder die fesselnde Durchdringung persönlicher Entwicklung und quer gebürsteter BRD-Geschichte der Sechziger: Wie sie einer echten Liebe, Hugo, auf dem Ball als „Käfer“ und „Raupe“ begegnet. Hugo der sie aus ihrer Notzucht-Erstarrung löst, ihre Kapsel löst, sie wegstreicht, sie zu Liebe und Begehren zurückführt. Sie auf eben jener Lichtung des Geschehens das Wort sagen läßt – fantastisch. Eingebettet in Geschehen jener Zeit: Der Kuppelei-Paragraph der 60´er, der den Eros in die kirchliche Zwangsjacke pressen will. Der Ostermarsch

Spiel der Zeit

(D 2014), DVA

Im dritten Band des Aufbruchs der Hilla Palm aus rheinisch-katholischer Provinz-enge spielen deren Zwänge eine große Rolle. So bei dem Drama der schwanger gewordenen Kommilitonin Grethe, die sich ausgerechnet

1967 in Essen, ein vielfältiges Erlebnis, alteingesessene Läden sterben an Penny&Co, die Lügen über den Mord an Benno Ohnesorge, wie man zu Hause die Demos erklärt – oh ja, nicht vergessen. Werbung: Ra-Ra Rachengold und der Spruch eines Fritz Teufel zum Gerichtsritual des Aufstehens: „Wenn´s der Wahrheitsfindung dient...“

Das (Er-)Leben mit Hugo, wieder aus reichem Hause, Hugo, der am Rhein ihre Wurzeln erfüllt, der von seinem Vater verachtet wird. Hugos Familie, Geld in irrealer, in surrealer Menge, die Burg derer von Breidenbachs, deren Gruft flüstert: Was willst Du hier, Hilla Palm? Die Tortur des gemeinsamen Abendessens auf der Burg, ihr „Arme-Leute-Gebiss“, Du kommst aus der Hefe! Aber Hilla steht zu ihren Eltern. Und zu ihrer Germanistik, die Begegnung mit der „Deutschen Ideologie, Marx/Engels statt dem Begriffsgetümmel der Linguisten: „Mit Liebe und Linguistik, Mao und Chaos genießen Hilla und Hugo ihren ersten Herbst nach dem ersten Sommer.“

Wie messerscharf die proletarische Hilla sieht, wie sich die Kleinbürger in Facetten der Studentenbewegung austoben. Selten ungerecht dagegen ihre Schilderung Rudi Dutschkes und seines Auftritts – warum so viel Unverständnis dem Bewegter der 68´er? Ja, es waren z.T. auch Schaukämpfe diese Teach-Ins der Zeit, wo mit dem Gehirn-

Gelesen im Mai '18

kasten geprotzt wurde, aber warum bleibt sie so seltsam distanziert zu dieser Bewegung? Warum rückt sie die Kommunistin Katja in die Nähe des Katholizismus?

Lukas van Keuken taucht auf, die Gemeinsamkeit von Christentum und Kommunismus. Letzterer ist gescheitert, aber wann ist das Christentum jemals realisiert worden?

Belebend die wilde Patschuli-Tante aus Kalifornien, die das Lied Scott McKenzies liebt, die Hymne des Flower Power, dann die Klinik des Onkels in Meran, die wahrhaft „irre“ Geschichte des Dichters Ezra Pound, wie widersprüchlich darf ein Dichter sein, der „175´er“ Richard, etwas viel für das Mädchen aus Dondorf?

Ihr Ärger über Facetten der Anti-Autoriären, festgemacht an der Sylvesterparty: *„Alles, was ist, verdammen, aber selbst nichts Eigenes zustande zu bringen.“* Fehlt da nicht nur noch „Geht doch rüber?“

Schön das Erleben im Onkelgarten, *„... solche Bäume haben ihre eigene Quelle - und wir Menschen brauchen die auch.“* Dazu passt ihre Begegnung mit dem Einsiedler. Dagegen findet man in ihrer Analyse von Pound schon eine Frau Professorin Palm in spe., erneute Ausflüge in dieser Richtung, denen Nicht-Sprachwissenschaftler kaum folgen können. In der Demo gegen die Notstandsgesetze wird Hilla endlich politisch aktiv - oder doch

nicht? Wie „unbürgerlich“ die aussahen, die aus dem Berliner Zug kamen, auch hier wieder ein merkwürdig distanzierter Bericht, mehr journalistisch, denn echte Demo-Beteiligung. Für mich waren die damaligen Demonstrationen wichtige Veränderungen des Alltags und Menschwerdung. Und für die Autorin nur Objekt ihrer schriftstellerischen Tätigkeit? Worin steckt ihre Seele?

Klar, für Hilla Palm war in dieser Zeit die Zweisamkeit mit Hugo das Zentrum ihres Lebens, nicht die Politik - aber war die keiner kritischen Nachbetrachtung wert, die sie doch in anderem so explizit pflegt?

Aber immer wieder ihre Sprachspiele, so von einem Ferienjob als Restauranttasterin:

„Testesser, Textesser, Festesser, Fettesser: Ende des Semesters passte ich in keine Hose mehr.“

Das eklige Familienfest der Breidenbachs, die giftige Agression von Hugos

Schwester, ihre *„Sätze, die sich wie Hände von hinten um deinen Hals legen.“* - wow!

Hugos Ekel ob der Familie und seine effektvolle Lösung der

Verlobungsanzeige.

Der katholische Kirchentag (für mich völlige Exotik), eine „Tüte“ für Kardinal Frings (köstlich), die Randgruppe KHG, die Demo Heiligabend ´68 in der Gedächtniskirche, Veranstaltung abends mit Sölle und Böll, und selbst dabei kehrt die Autorin das Religiöse heraus, während sie Flower Power nicht verstehend karikiert- uff! Was für eine subjektive Chronistin!

Es ist Ulla Hahns sprachliche Er- oder Überhöhung des Alltags, was das Buch gleichzeitig schön und schwer macht, es stellenweise auch zerfasern läßt - wie Erinnerungen im Menschen eben sind. Mich verstört jedoch, dass sie bei aller Erinnerung nicht einmal versucht, den Herrschaftsmechanismus von Kirchen und eben auch der katholischen begreifbar zu machen, denn zu analysieren. Hat sie sich von diesem „Glauben“ nie frei machen können? Stellenweise war es mir zu viel Geplaudere statt stringenter Erzählung, zu viel fiese Distanz vom Aufbruch der achtundsechziger und zuviel Kritik am Popanz von deren Randerscheinungen, statt Lob der zeitlichen Fernwirkung.

Auch wenn es für mich der schwächste Band des Hilla Palms Quartett war, allemal:

Sehr empfehlens- und lesenswert!



Die Autorin Ulla Hahn

Gelesen im Mai '18

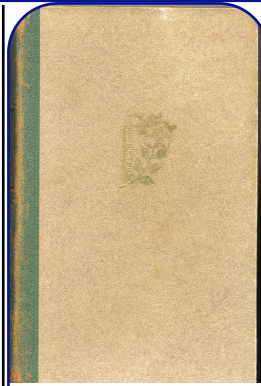
Richard Llewellyn (Wales, 1939)

So grün war mein Tal

Europäischer Buchclub (Diana Verlag, Baden-Baden)

Eines grauen ländlichen Nachmittags begegnete mir in der Landbuchhandlung von Michael Kross im Dorf Bippen etwas Besonderes: Eine faszinierend-umwerfend-liebevolle Kindheits/Jugendgeschichte aus einem Waliser Bergarbeiter-Tal zu Beginn des 20. Jahrhunderts. So intensiv, so schmerzvoll schön, so präzise aus Kinder- und Jugendsicht geschriebene Erinnerungen sind äußerst selten. Das Aufwachsen in einem Tal voller Gesänge, den Feiern, in die ein ganzes Tal singend einstimmt, das staunende Beobachten der Lieben seiner älteren Schwestern, der Lebensrhythmus der Kohlegruben, Streiks und Solidarität, die walisische Bergheimat, ihre unvergessliche Natur, wilde Narzissen, die doch Stück für Stück dem Abraum der Kohlehalden weichen muss, die bis zu ihrem Gartenzaun drängen – Llewellyn hat das unglaublich intensiv verfasst, wie wohl er es Jahre nach dem Verlassen der Heimat geschrieben hat.

Es ist auch die Geschichte des Aufbegehrens der drei Söhne gegen väterliche Autorität und der Streit zwischen Gewerkschaftsanhängern und denen, die lieber auf Gott vertrauen, wie der Vater, der technischer Grubenleiter ist.



Die unscheinbare deutsche Ausgabe

Ein Konflikt, der mitten in die Familie geht, als die Mutter meilenweit zu einer konspirativen Union-Versammlung geht, um die dort aktiven älteren Söhne zu erleben, und dabei fast ums Leben kommt. Für den jüngsten Sohn, Huw, den Erzähler bedeutet ihre Rettung ein gebrochenes Bein und 5 Jahre Bettruhe, was seine erzählende Beobachterrolle verstärkt. Er entdeckt die Bücher, gewinnt einen Preis für seine Handschrift und entwirft fortan die Union-Flugblätter. Dem Erzähler wichtig sind die (häufig sehr tragischen) Lieben der älteren Brüder, aber auch der Schwestern, oft nicht geradeaus verlaufend und in krachende Konflikte mit der noch sehr patriarchalischen Gesellschaft mündend. Huw nennt einen Grubenbesitzer, der ein Mädchen öffentlich der Sünde bezichtigt einen alten Hypocrite. Und er widerspricht auch seinem Vater, weil der von den Grubenbesitzern besser behandelt wird. Dabei können die Sitten noch wirklich streng sein: Wieso sprichst Du meine Schwester an, ohne dass Du Ihr schon vorgestellt worden bist?

Mit das Schönste sind die Feiern, die das ganze Tal einbeziehend, mit den Lichtern der Fackeln, den walisischen Gesängen, der Chor seines Bruders Ivor wird zu Queen Victoria geladen. Die Poesie der Harfe, die Chorsänger, die Stimme für Stimme einfallen, der Zauber ihres Gesang. Die Lieder kann man heute jeden Tag auf „Blas Folk Radio Cymru“ (Internet-Radio) hören...

So wird Szene für Szene die Geschichte von Huws Familie und die des Tals erzählt, so atmosphärisch faszinierend, wie es nur große Literatur kann.

Naturgemäß kommen Besonderheiten des walisischen Satzbaus (im Englischen) in der Übersetzung nicht zum Tragen, dafür braucht es das Original, z.B. „*There is beautiful you are!*“

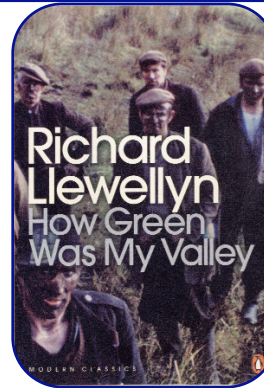
Die eigene Sprache spielt eine wiederkehrende Rolle, Laien predigen in Walisisch, bei einer Hochzeit muss – der Braut wegen – Englisch gepredigt werden. In der National school wird Huw schwer gemobbed, auch von Lehrern und wird strikt Englisch verlangt – über Sprache als Herrschaftsinstrument können auch Iren und Schotten ihr Lied singen. Huw lernt nun Boxen aber der Geschichtslehrer „*is trying to hide his Welsh blood*“. Als Huw aber von einem anderen Lehrer böse gezüchtigt wird, zeigen ihm zwei Profiboxer

Gelesen im Mai '18

aus dem Tal, was eine walisische Harke ist.
Die Einschätzung: „*God made the coal, but men made the money!*“ zeichnet die Realität genauso wie ein 5-monatiger Bergarbeiterstreik, in dem Frauen und Kinder sterben und Huws Vater eine Grenze für Lohnsenkungen aushandelt.
In Huws Leben kommt eine fantastisch dargestellte Szene der Sexualaufklärung durch den progressiven Pfarrer Mr. Griffyd („*gesät vom Samen des Menschen*“). Der mag sich auf keine gelebte Beziehung zur verheirateten Angharad einlassen, er ist zu arm dafür. Trotzdem wird er später durch groben Dorfklatsch vertrieben. Huw dagegen verspürt das erste Mal die Erotik, wird von Ceinwen geküsst und verführt. Als die beiden nachts in den Bergen sind, um die Nachtigall zu hören, löst das eine Suchaktion aus; ihre erste Nacht steht in poetischer Beschreibung.
Huws erster Tag im Bergwerk wird impressionistisch eindrucksvoll beschrieben, literarisches Glanzlicht wie viele Stationen im Leben des Jungen. Die Schwägerin Bron, die nach dem frühen Tod ihres Mannes Ivor (Bruder von Huw) klagt „*Oh Mama, there is lonely I am*“; Poesie der Sprache und der Namen. Das Dorf verändert sich, die Reihenhäuser stehen dicht am Rand der Schlackeberge, Mr. Griffyd wandert nach Patagonien aus (dort

spielt der weitere Roman des Autors, „Up into the singing mountain“), Angharad nach Kapstadt. Das Dorf beginnt sich vor den Augen des Erzählers aufzulösen. – Als Bron, dem jungen Huw nicht gleichgültig, sich wieder verheiratet, und er ihre Welt respektiert, heißt es zum Thema Männer/Frauen ((p. 402): „*...women have a gentleness of silence about them, a barrier built of the things of spirit, of pain, of quiet, of helplessness, of grace.*“
Viele gehen, so auch Huws Brüder Ianto und Ivor (nach Neuseeland bzw. Deutschland), aufgrund ihres aktiven Streiks haben sie im Tal keine Chance mehr. In der Stadt aber, angesichts der Geschäfte gibt es die Magie der Bücher (p. 421:) „*Oh, there is lovely to feel a book, a god book, firm in the hand, for its fatness holds rich promise and you are hot inside to think of good hours to come.*“

Das Ende ist turbulent, wilde Streiks, Aufruhr, rote Fahnen, Revolutionsparolen und die Androhung von Premierminister Churchill, britische Soldaten einzusetzen. Beim Versuch von Huws Vater schwere Schäden an der Grube zu



verhindern, stirbt er vor Huws Augen - die Konflikte, die quer durch die Familie verlaufen, können tödlich sein. Der Erzähler resümiert (p. 447:) „*But you have gone now, all of you, that were so beautiful when you were quick with life*“. – Ich kannte bis dahin keine schönere Erzählung voller Poesie über Kindheit und Jugend und den Charme eines vergangenen, fremden Waliser Bergarbeitertals.

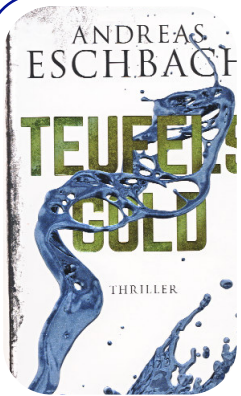
Herausragend

PS: Nicht lange, nachdem ich in der Familie von diesem Wunderwerk vorgeschwärmt hatte, fand das englischsprachige Original – via Tochter – seinen Weg zu mir. Danke, eines der Bücher, die man gerne zweimal liest.

Und die englische Ausgabe zeigt die wahre Satzmelodie Wales und bietet eine Ausspracheliste für die herrlichen Namen dieser walisischen Zauberwelt; schön!

A magical imaginery of a childhood and youth in a Welsh mining valley, a bit similar to „Cider with Rosie“, more sustainful and even more touching, And using the Welsh twist of phrases and the magic of Welsh names, the boys father is named Gwilym. A book full of sheer magic but also lots of human truths.

Gelesen im Mai '18



Andreas Eschbach

Teufelsgold

(D 2016), Bastei-Lübbe 2016 *Tip meines Sohnes*

Ein recht schräges Werk über einen Mann, der von Seminaren „Wie man reich wird“ lebt und der ein recht antikes Buch über den Stein der Weisen findet. Danach scheint das eine frühe kernphysikalische Materie-Umwandlung gewesen zu sein, mit entsprechenden energetischen und radioaktiven Folgen. Letzteres wird gerne mystisch verbrämt - kein grosser

Unterschied zu heutigen Fans der Atomenergie.

Unser Held macht sich auf die Suche nach den Quellen des Buchs - zusammen mit seinem Bruder, einem spinnerten Kernphysiker vom CERN, der gerade nichts besseres zu tun hat...

Goldsucher, Antikfans, eine polarkalte US-amerikanische Milliardärin und andere Gestalten säumen den Weg unseres Helden, dazu werden Pseudo-Zitate antiker Bücher eingeklinkt, nicht ungeschickt gemacht. Nebenher geht noch die Ehe des Helden zum Teufel, denn sein Karriere-Erfolg führt ihm reichlich weibliche Wesen zu - die Klischees kichern leise aus den Zeilen.

Schließlich gibt es noch einen geheimnisvollen Schloßherren, der der Alchimie verpflichtet ist - und die Unsterblichkeit sucht.

Das Ganze ist einerseits streckenweise wirklich spannende Fantasy, andererseits z.T. oberflächlich und voller Irrtümer und wird gegen Schluß so überdreht, dass man wünscht, der Autor hätte dem Leser mitgeteilt, was er geraucht hat - ums besser zu ertragen.

In Grenzen gute Fantasy, ein Tick zu überdreht.

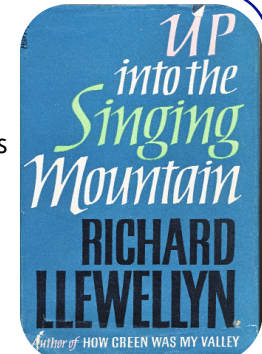
Richard Llewellyn

Up into the singing mountain

(UK 1960), Michael Joseph 1963

Gedacht als Nachfolgebild zu „How green was my valley“, spielt dies mit einem Teil der alten Protagonisten unter walisischen Auswanderern in Patagonien, letztlich von der Armut in Wales vertrieben, hoffend auf das Neue. In Latein-Amerika bleiben Sie aber unter sich und wollen (meist) kein Spanisch sprechen. Der Erzähler des „Green Valley“, der junge Huw ist herangewachsen, macht sich als Tischler erfolgreich selbstständig und erfährt - soviel er auch herumwandert - eigentlich ist überall dasselbe: Auch in diesem Land des absoluten Überflusses blüht Klatsch und Tratsch, In-Groups und Eliten entscheiden und bestimmen, Fairness und Offenheit für Neues sind Fremdworte. Huws Non-Konformismus stößt auf massiven Widerstand.

Außer einigen Namen und der Sprache erinnert wenig an die walisische Heimat, bei den „Abenteuern“ des jungen Huw in Patagonien denkt man oft eher an eine Reiseerzählung von Karl May, denn eine Fortsetzung des Valleys. Mr. Gruffyd taucht eher am Rande auf, ähnlich ist es mit den Geschwistern, fort ist der Schmelz der Erzählung mit Kinderaugen gesehen aus einer geliebten Heimat, Stück für Stück fällt der Zauber des Tals ab. Dass man das Land hier einst den Indios geraubt hat, erscheint mit keiner Silbe. Und so wandern sie über den Berg und erhoffen nun im nächsten Tal das Paradies...

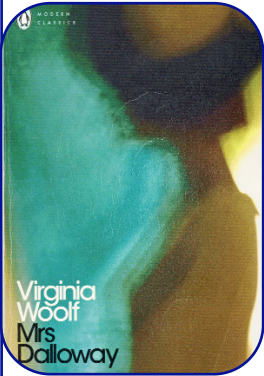


Banaler Nachfolgebild

Gelesen im Mai '18

Virginia Woolf (GB, 1925) *Mrs. Dalloway*

*Penguin Modern Classics,
1992/2000*



It's a masterpiece of 20th century literature, but what a fight I had, to get into this book! Only with the patient help of Chris Barret and his English Book Club (EBC) in Osnabrück, I worked my way into this literature diamond; very

helpful was also a BBC panel on author and book. This is one of the first stories ever written as „a stream of consciousness“, telling the life of the people from their insight impressions, rather than their outward appearance. Mrs. Dalloway's preparing for a reception, where to meet very different people. An oldtime lover, who didn't really succeed in life, quite in contrast to her nowadays husband and the outrageous doctor, well received in society, but a punishment for his patients. Amongst whom the forlorn first world war veteran and his hopelessly caring wife. It's also a story on the changed society in the twenties last century, a story of class differences and touching images of central London in the twenties, the walks around of those happy to be able to afford a living there.

World literature !

Selten habe ich solche Mühen gehabt, in ein Buch hineinzukommen, wie in dieses. Erst die geduldige Unterstützung von Chris Barret und seinem Osnabrücker EBC (=English book club) mitsamt dem wertvollen BBC panel über Autorin und Werk halfen mir in diesen Literatur-Smaragd. Dazu gehörte, dass dies ein frühes Werk ist, geschrieben im „Bewusstseinsstrom“, den ich seinerzeit bei der Lektüre von „Berlin Alexanderplatz“ von A. Döblin so bewundert habe. Diesen Stil zeichnet die Wiedergabe der persönlichen Eindrücke der Personen statt ihrer äußeren Erscheinung, die wiederum in den Impressionen der anderen Menschen ringsherum reflektiert werden. Im Kern spielt der Roman nur im Empfang und deren Vorbereitungen der Oberschichten-Lady Mrs. Dalloway. Hier begegnen sich die unterschiedlichsten Menschenschicksale, die große Liebe ihrer Vergangenheit, der in der Gesellschaft nie reüssierte Lover Peter Walsh, im Gegensatz zu ihrem erfolgreichen aber fischkalten Mann. In diesem einen Tag durchlebt Mrs. Dalloway (und ähnlich viele ihrer Gäste) das bisherige Leben, was aus Träumen und Beziehungen von damals hätte werden können, auch gegenüber der offenbar lesbischen Clarissa. Allein deren Auftreten war vor einhundert Jahren ein Skandal. Dazu der hochangesehene Mediziner, der für seine Patienten ein Albtraum sein kann. Wie für

den Veteranen Septimus des ersten Weltkriegs, dessen Traumata man damals als „shell shock“ verharmloste. Der Bewusstseinsstrom wird hier besonders evident, denn der Schrecken, seinen Kameraden direkt in eine Granatenexplosion hineingeführt zu haben, erlebt der Ärmste unendlich quälend in seiner Vorstellung wieder und wieder.

Es ist auch eine Geschichte über die veränderte Britische Gesellschaft nach dem ersten Weltkrieg, von Klassengegensätzen (die nicht so benannt werden) und die berührenden Bilder beim Flanieren durch das Londoner Zentrum der zwanziger Jahre; intensiv aufgegriffen hier:

<http://mrsdallowaymappingproject.weebly.com/>

Und der Menschen, die sich so glücklich schätzen konnten, sich dort ein Leben leisten zu können. – Die Verfilmung 1997 (mit Vanessa Redgrave) hält sich erfreulich dicht an V. Woolfs Werk und unterstützt sogar das Verständnis für das Romanwerk.

Trotz der Einstiegshürden:

Weltliteratur

